Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1918)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 32 — 1918 **Schweizerische** 8. August

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 6.80, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.60, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Pastorelle Freuden. — Zwei Priesterideale. — Die Marienverehrung in Polen. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Briefkasten. —

Pastorelle Freuden.

Von Dr. Sch.

Wir leben in einer freudenarmen Zeit. Beweis dafür ist neben der täglichen Erfahrung wohl auch die bemerkenswerte Tatsache, dass das Keppler'sche Buch „Mehr Freude" innert wenigen Jahren eine Auflage von über hunderttausend erreicht hat. Die Menschheit hungert nach Freude, aber es scheint, dass ihr die Freude immer mehr abhanden komme. Müde, verdrossene Gesichter sind weit zahlreicher als glückliche und sonnige.

Auch der Seelsorger bekommt seinen reichlichen Anteil zu kosten an der Freudenarmut unserer Tage. Mit Schmerz erfüllt ihn die allgemeine Weltlage, deren Bild sich mit jedem Tag düsterer zu gestalten scheint. Kein Sternlein der Hoffnung will aufleuchten am weiten dunklen Horizont. Dazu kommt die Wahrnehmung, dass zahllose Zungen und Federn aus der traurigen Weltlage mächtig Kapital schlagen für den schamlosesten Unglauben bis zur frechen Leugnung des Daseins Gottes. Lauter und lauter tönen aus dem Heerlager des Unglaubens die schrillen Rufe: Kampf der katholischen Kirche und dem Klerus! Welch eine schwere Stellung hat nur unser glorreich regierende Papst Benedikt, dessen ganzes und einziges Sinnen und Sehnen auf das Glück und den Frieden der Völker gerichtet ist. Welch eine unverschämte und leider oft recht erfolgreiche Kampagne führen die aller edleren Instinkte verlustig gegangenen sozialistischen Blätter gegen den Klerus.

Und zu den äusseren Feinden kommen gar häufig solche im eigenen Lager, Feinde, deren Angriffe noch weher tun und deren unedles Treiben schon in alten Zeiten dem Völkerapostel so bittere Stunden bereitet hat. Wie viel Kleinlichkeit, Empfindsamkeit, gekränkter Ehrgeiz, invidia clericalis, Verkleinerungssucht, Unverstand, Rückständigkeit, Eigensinn und selbst Eifersucht, die durchaus nicht immer bloss eine weibliche Schwäche ist! All diese bösen Elemente legen sich wie ein zerstörender Reif auf die sprossenden und duftenden Blumen der pastorellen Freude.

Der Seelsorger erlebt es denn auch nicht selten, dass zufolge all den innern und äussern Feinden und Hemmnissen sein Wirken fast fruchtlos bleibt, dass man seine edelsten Bestrebungen verkennt, dass er gleich dem passer solitarius in tecto einsam dasteht auf weiter Flur, ja dass ein steter, stiller Abfall die ihm anvertraute Herde dezimiert und manches teure Schäflein dem unersättlichen Wolf zum Opfer fällt.

Muss sich da nicht eines seeleneifrigen Priesters jene Stimmung bemächtigen, welche den abgehetzten, von Regierung und Volk verlassenen und verfolgten Propheten Elias ausrufen liess: „Sufficit, tolle animam meam?"

Und dennoch meinen wir, dass gerade in der gegenwärtigen Zeit und unter den heutigen sturmbewegten Verhältnissen das Thema von der pastorellen Freude ein ungemein fruchtbares und aktuelles sei.

Wer hat mehr Freuden als der seeleneifrige katholische Priester, als der seiner Kirche in unentwegter Liebe und Unterwürfigkeit ergebene Seelsorger?

Wir wollen nicht einmal hinweisen auf jene Freuden, die dem Priester zuteil werden im Kreise braver Kinder, in einer recht weihevollen Religionsstunde, die er empfängt an einem christlichen Krankenbett, wo die Gnade ihre geheimnisvollen Triumphe feiert, im heiligen Bussgericht, wo oft die nie wankende Treue und Barmherzigkeit Gottes uns greifbar entgegentritt, nicht auf die Freuden, welche ein Weisser Sonntag oder sonst ein grosses Fest der Kirche oder ein glänzender Kommuniontag dem Seelsorger bietet.

Das sind Freuden, denen doch immer ein Tröpflein Wermut beigemischt bleibt durch die bange Frage: Was wird aus diesen Kindern werden? Werden nicht die heute kraftvoll Begnadeten morgen dem konzentrierten Ansturm der feindlichen Mächte unterliegen?

Bei solchen Freuden schleicht sich auch nicht ungern eine kleine Schlange: Egoismus ein, der fast unvermerkt die Vortrefflichkeit der eigenen Person in den äusseren Erfolgen sich spiegeln lässt. Wo aber der Egoismus seine Rolle spielt, da ist bereits der Wurm an der Arbeit, welcher den Erfolgen ihre besten, zartesten Würzelchen angreift und zerstört.

Nein, nicht die sichtbaren Erfolge, überhaupt nicht irgendwelche äusserlichen Dinge, Anerkennungen, Komplimente und Ehrungen dürfen und können die

Quelle unserer pastorellen Freude sein. Auf solchen Fundamenten baut sich kein reines und echtes Glück auf. Aeussere Erfolge sind sowieso häufig gerade den Besten und Edelsten versagt. Denken wir nur daran, mit welch grossem scheinbaren Misserfolg das wunderbare Pastorationswerk unseres Heilandes in seiner Karwoche geendet hat. „Das Weizenkorn muss sterben, um Frucht zu bringen."

Es ist eine Eigentümlichkeit, wir möchten sagen eine heilige Spezialität des echten gottgefälligen und gottgesegneten Seelsorgewirkens, dass es durch Leiden und Tränen, durch Kampf und Entsagung, durch Marter und Tod seine grossen, unvergänglichen Ziele erreichen muss. Die ganze Weltpastoration der Kirche Jesu Christi von den Tagen der Apostel an bis zur gegenwärtigen Stunde ist dessen Zeuge. Euntes ibant et flebant mittentes semina sua!

Gerade aus diesem scheinbaren Versagen, Unterliegen und Sterben aber erblühen die wahren, unverwelklichen Seelsorgsfreuden. Wenn das eigene Ich möglichst davon abgestreift ist, dann kann Gottes Gnade wirken und siegen.

Deshalb liegt gar nicht so viel daran, auf welchen Posten uns die weise waltende Vorsehung in ihrer souveränen Machtvollkommenheit hinstellt, ob eine sorgenvolle Diaspora oder ein armes Bergdörflein oder eine von den begehrten „guten" Pfarreien unsern Wirkungskreis bildet. Der bekannte Grundsatz des hl. Franz von Sales lautete in diesen Dingen: Rien demander et rien refuser. Tiefe Weisheit und tiefer Friede bergen sich in diesen Worten.

Die eigentlichen und primären Quellen pastoreller Freude, die, wenn wir nicht wollen, keine Macht der Erde verschütten kann, lassen sich mit den Worten bezeichnen Mut, Gottvertrauen und Glaubensgeist. Wo diese drei Quellen rauschen, da blühen auch in terra deserta et invia et inaquosa reine und erhabene Priesterfreuden.

Der Mut ist eine Tugend, die gerade in Kampfeszeiten ihre schönsten Triumphe feiert. Was für Grosstaten des Heldenmutes hat die furchtbare Zeit des Weltkrieges unter dem verweichlichten modernen Geschlechte hervorgebracht. Soll nicht auch im Klerus durch die gewaltigen Schläge der ringsum entbrannten Weltanschauungskämpfe eine heroische Seelenstimmung entfacht und erzeugt werden, ein Kampfesmut, wie ihn die herrlichen wie für unsere Zeit geschriebenen Makkabäerbücher so ergreifend schildern.

Ein Blick auf unsern Feldherrn und Generalissimus muss alle Furcht, jede kleinliche Angst und jeden lähmenden Pessimismus weit verbannen. „Wer ist wie Gott!" so lautete die Parole beim grössten und entscheidendsten Kampf, von dem wir Kunde haben. Dieses Wort ist die siegreiche Devise der ganzen Weltgeschichte geblieben. Wenn irgend jemand, dann muss der Priester ein Mann des Mutes und der nie versagenden Tatkraft sein. Er siegt, wenn er nur will.

Dem Mut steht zur Seite das Gottvertrauen, welches den Mut adelt und stärkt und stetsfort lebendig erhält. Es ist heute so überaus wichtig, bei jeder Gelegenheit in Wort und Schrift und besonders von der Kanzel aus zum Gottvertrauen aufzumuntern, da überall Verzagtheit und Kleinmut wie ein schleichendes Gift die Seelen gefährden, da in der Menschheit immer mehr ein Geisteszustand einzureissen droht, welcher die einen zur Verzweiflung, die andern zu wilden Empörungstaten fortreisst.

Da sei vor allem der Priester aufs tiefste von dem Gedanken durchdrungen, dass der alte Gott noch lebt und dass, wo die Not am grössten, auch Gottes Hilfe am nächsten. Wir dürfen unsere ereignisschwere, bis in die Grundfesten erschütterte Zeit nicht mit den blöden Augen von Alltagsmenschen anschauen. Der Priester muss von höchster Warte aus, im untrüglichen, hellstrahlenden Lichte des Glaubens, alle Zeit- und Weltereignisse betrachten, beurteilen und in gewissem Sinne beherrschen. Wie löst sich dann das Dunkle und Rätselvolle der gewaltigen Vorgänge und Katastrophen so lichtvoll und harmonisch auf. Wie strahlt uns die Heilspädagogik Gottes bei solcher Betrachtung trostreich und versöhnlich entgegen. Wie deutlich und klar erkennen wir dann die Wahrheit des Satzes: Der Glaube löst alle Rätsel.

Ja, der Glaubensgeist, diese unerschöpfliche Quelle des starken Gottvertrauens, ergibt dem priesterlichen Wirken etwas Grosszügiges, Weitherziges, freudig Voranstrebendes. Der Glaubensgeist lehrt den Seelsorger, sich nicht leicht aufzuregen, nie mutlos zu werden, dem wundersamen Walten Gottes in den Menschenseelen mehr zu vertrauen als allen Gewaltmitteln und jedem stürmischen Drängen. Gott wird allen Meister. Ueberlass ihm ruhig die Seelen, welche dir sich entziehen. Die Aufregung schadet der Gesundheit wie der Seelsorge und tötet die pastorelle Freude.

Zwei grosse und entzückende Bücher stehen uns zu Gebote, aus denen wir in unerschöpflicher Fülle pastorelle Freuden gewinnen können: es sind die Heilige Schrift und die unsterblichen Geisteswerke der Kirchenväter. Hier öffnen sich dem eifrig Suchenden zwei Paradiesespforten und ein seliges Wandeln mit Gott in Freude und Friede. Hier strömen Mut, Vertrauen und Glaubensgeist in die sinnende Seele hinein. Hier lernen und empfangen wir alles, was wir zur eigenen Erleuchtung und Sicherheit wie für die unserer Obhut anvertrauten Herden nötig haben. Hier liegt der Sieg über die finstern Gewalten und Freudenmörder, welche gegenwärtig eine so unheimliche und verderbenvolle Wirksamkeit entfalten.

O wie reich und wie schön und wie beglückend ist doch der Katholizismus mit seinen leuchtenden Sternen in dunkler „Völkernacht".

Zwei Priesterideale.

Der heilige Johannes der Täufer begegnet uns in der Liturgie immer wieder an hervorrragender Stelle. Seine Feste haben hohen und sehr hohen liturgischen Rang. So auch in den Kirchengebeten (Confiteor-Suscipe usf.).

In der Verehrung des Volkes und zum Teil auch in der Liturgie der Kirche machte in den letzten Jahrhunderten ein anderer grosser Mann dem Vorläufer Christi mehr und mehr den Rang streitig, der hl. Joseph. Johannes der Täufer könnte heute gewissermassen auch wieder sagen: Illum aportet crescere, me autem minui (Joh. 3, 30). Es hat diese Entwicklung der Dinge oft die Frage veranlasst, welcher von diesen beiden Heiligen eigentlich der Grössere sei im Reiche Gottes und welchem infolgedessen die grössere Ehre gebühre. Es sind dies unfruchtbare Erörterungen, die den beiden so eminent demütigen Heiligen wenig Freude bereiten. Festzuhalten ist aber, dass die Kirche auch heute noch dem hl. Johannes seinen alten liturgischen Vorrang lässt; sonst aber gilt auch hier das treffliche Wort der Nachfolge Christi: „Quidam zelo dilectionis trahuntur ad hos vel ad illos ampliori affectu, sed humano potius quam divino. Ego sum qui cunctos condidi sanctos; ego donavi gratiam, ego praestiti gloriam." (III, 58, 3.) Es ist viel edler und fruchtbarer, beide zu lieben und zu verehren, als über ihren Vorrang zu streiten. Wie viel haben diese beiden Männer gerade uns Priestern zu sagen für unsere Tätigkeit im Weinberge des Herrn und deren Grundlage und Kraftquelle, unser religiöses Innenleben.

Johannes der Täufer geht vor dem Erlöser her, um ihm den Weg zu bereiten. Mit seiner Donnerstimme rüttelt er die im Sündenschlaf erstarrten Menschen auf und ruft ihnen zu: „Tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe" (Matth. 3, 2). Und diese erschütternde Predigt hält er allen ohne Ausnahme. Pharisäer, Zöllner, Soldaten, alle vernehmen die gleiche unverblümte, ungeschminkte Wahrheit. Bis an die Throne der Könige dringt die Stimme des Wüstenpredigers. Ob sein Wort den Menschen angenehm klinge, darnach fragt er nicht, er will nur für den Heiland arbeiten und unsterbliche Seelen retten. Selbst Verfolgung und Kerker können ihn nicht abhalten, das Gesetz Gottes zu verkünden; sein blutendes, als Opfer des Predigerberufes gefallenes Haupt, es ist im Tode noch eine erschütternde Predigt an die Lebemenschen im Saale des Herodes. Person und Predigt des Täufers sind ernst und streng, und doch ist Johannes beliebt, seine Jünger verehren ihn und sind eifersüchtig auf seinen Ruhm (Joh. 3, 26). Ganz Jerusalem geht zu ihm an den Jordan, um seine Predigt zu hören (Matth. 3, 5). Herodes, dem der Täufer bittere Wahrheiten sagen muss, ehrt den Propheten und hört auf seinen Rat (Mark. 6, 20). Johannes ist eben kein Polterer, kein blinder Eiferer, aus seinem Worte spricht Erhabenheit und Würde. In seiner Seele wohnt die Liebe, welche Person und Wort des Predigers adelt und verklärt, die Liebe zu Gott und den unsterblichen Menschenseelen; die Liebe, die nicht sich selber sucht, die sich freudig verzehrt im Dienste Gottes und der Nächsten. Darum ist Johannes der Täufer auch im Lichte des Neuen Testamentes so wunderbar gross, ein Priesterideal im schönsten Sinne des Wortes.

Ist nicht auch an uns katholische Priester ein ähnlicher Gottesbefehl ergangen, wie an Johannes den Täufer? Sind wir nicht wie er Wegbereiter des Erlösers? Muss nicht sein Geist auch in unsern Priesterseelen leben und wirken? Johannesgeist, Johannesehrlichkeit, Johannesliebe muss uns leiten, wenn wir den erhabenen Johannesberuf ausüben. Auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in der Schule, im gesamten Priesterwirken, muss dieser lebenspendende Johannesgeist wehen. Nicht uns selbst dürfen wir suchen, nicht im Lob der Menschen den Lohn unserer Arbeit sehen, nur Gott und die priesterlich geliebten Menschenseelen sollen Beweggrund und Ziel unserer Arbeit sein. Und wenn die Wahrheit gesagt werden muss, dann sagen wir sie, ehrlich, unverblümt, wie Johannes der Täufer; wagen wir auch dann die reine Wahrheit zu sagen, wenn die Welt uns um der Wahrheit willen hasst und verfolgt. Johannes starb im Dienste der Wahrheit, auch der katholische Priester ist dann am grössten, wenn er aus Liebe zu dem Verfolgung leidet, der ihm am Tag der Weihe die Hand aufs Haupt und das Kreuz auf die jungen Priesterschultern legte.

Der heilige Joseph ist ein ganz anderer Charakter als Johannes der Täufer. Ihn kennt die Welt nicht, sie erzittert nicht bei seinem Wort; still und zurückgezogen dient er dem Erlöser im armen Heim zu Nazareth, er ist Zeuge der Erlöserjugend mit all ihren geheimnisvollen Freuden und Leiden. Es ist ein Leben voll Glück und Seligkeit, das er bei und mit dem Erlöser lebt, ein Paradies auf Erden, eine mystische Begnadigung, wie sie reiner und schöner keinem Schauenden der späteren Zeiten zuteil wurde. Joseph liebte den Heiland, arbeitete für ihn, schützte ihn; der kleine Erlöser war der Mittelpunkt seines ganzen Denkens und Fühlens und dadurch wird der hl. Joseph ein Priesterideal, das ergänzend zum wunderbaren Bilde des hl. Johannes hinzutritt.

Das Zusammenleben mit dem demütigen kleinen Erlöser soll ja auch für uns die Quelle tiefsten, reinsten Priesterglückes werden. Wir haben wie Joseph diesen Heiland in unserer Nähe, wir sind die Hüter seines Hauses, tragen ihn in den Händen und hören den Schlag seines Herzens. Sind wir uns dessen auch immer bewusst? Ist uns der eucharistische Gott wirklich das, was Jesus in Nazareth seinem Nährvater war, der Brennpunkt unseres Lebens, Denkens und Fühlens? Wäre das nicht der Fall, dann liefe unser Priesterwirken Gefahr, seinen Gehalt zu verlieren, gross zu scheinen in den Augen der Menschen und dabei arm und wertlos zu sein in den Augen des allwissenden Gottes. Wollen wir, wie Johannes der Täufer, dem Heiland eine plebs perfecta bereiten, dann müssen wir wie Joseph ihn tief und innig lieben, vertraut mit ihm verkehren und die Strahlen der eucharistischen Sonne wärmen und leuchten lassen in unsern Priesterseelen. Das eucharistische Morgenopfer muss uns das Teuerste auf Erden sein, die Besuche beim Heiland müssen Ruhepunkte sein im Jagen und Treiben des Alltags. Und wenn unser Herz voll ist von Priesterleid und Priestersorgen, die wir keinem Menschen anvertrauen mögen, wenn

die Wolkentage des geistlichen Lebens, Versuchungen und innere Kämpfe, uns niederdrücken, wenn's bang und düster wird in unserer Seele und Oelbergstimmung uns erfasst, beim Heiland im Tabernakel ist Trost und Mut und Opferfreudigkeit zu finden. Er hilft uns, das Priesterkreuz tragen, er geht mit uns in den Beichtstuhl und lässt uns Worte der Aufmunterung für leidgepresste Seelen und arme Sünder finden, er geht mit uns auf die Kanzel und gibt unsern Worten den Inhalt, er begleitet uns zu den Kranken und Verlassenen, um ihnen durch unsern Mund Worte des Lebens zu sagen, er lehrt uns in Schule und Verein das Wort des hl. Bernhard beherzigen: „Si disputes aut conferas, non sapit mihi, nisi sonnerit ibi Jesu". (Serm. in Cant. canticorum XV, 6.)

Johannes der Täufer und Joseph, zwei Priesterideale. Denken wir oft an sie, lieben wir sie, erwärmen wir uns an ihnen. Ihre Namen begegnen uns so oft in der hl. Liturgie, lassen wir den Inhalt dieser Namen auf uns wirken. Lieben wir den eucharistischen Heiland so treu, wie der hl. Joseph den verborgenen Erlöser liebte, und wir werden mit dem Feuer und dem Mute Johannes des Täufers für seine Lehre arbeiten und, wenn es sein muss, sterben. P. L. H.

Die Marienverehrung in Polen.

Ein jedes Land, das mit ganzer Seele katholisch denkt und katholisch fühlt, kann es nicht unterlassen, der allerseligsten Jungfrau Maria eine geradezu kindliche Verehrung und Anhänglichkeit entgegenzubringen, und jedes katholische Land kennzeichnet diese Verehrung durch ein ihm eigenes Gepräge entsprechend einer besonderen Neigung und der Eigenschaft seines Charakters, die angesichts der Dogmen der Kirche am leichtesten wachgerufen und ergriffen wird.

Wir gedenken die folgenden Zeilen der Marienverehrung des polnischen Volkes zu widmen, das infolge seines begeisterten Temperamentes, seiner sprühenden Einbildungskraft und zugleich verbunden mit der steten Besorgnis um seine Unabhängigkeit, die seligste Jungfrau Maria vorzugsweise und ganz besonders in ihrer Eigenschaft als Königin anfleht und verehrt. So zogen die Polen im Mittelalter, so zogen sie im Laufe der Kriege mit dem Islam, im Namen Mariä in den Kampf. Im 17. Jahrhundert proklamierten sie feierlich die Mutter Gottes als die Königin der polnischen Krone und stellten die sozialen Formen der damaligen Zeit unter ihren Schutz und Schirm. Von diesem Zeitpunkte an wurde die Marienverehrung, neben der privaten Verehrung von Seiten der Gläubigen zu einer staatlichen, nationalen Einrichtung erhoben und zu einer öffentlichen Kundgebung der allgemeinen Dankbarkeit gegenüber Derjenigen, die da ist die Hilfe der Christen.

Es ist durchaus nichts Seltenes, in den polnischen Kirchen Gemälde zu finden (und zwar wirkliche Gemälde und nicht Statuen, was doch sehr eigenartig ist), auf denen die Mutter Gottes, geschmückt mit Diadem und prächtigen Gewändern, dargestellt ist, und so ihre Würde als Herrscherin des Landes zum Ausdruck bringen. Die Krönungen der wundertätigen Muttergottesbilder, die man in allen Teilen des polnischen Landes antreffen kann, wurden einstens mit solchen Feierlichkeiten begangen, wie wir es uns heute kaum mehr vorstellen können. Und da will man sich unterstehen zu sagen, dass nichts von dem Reiche der Mutter Gottes bestehen blieb! Die Leiden bedeuten ja keineswegs den Tod, und vom christlichen Standpunkt betrachtet, sind sie ja ein Unterpfand des Lebens. Es würde übrigens zu weit führen, alle Wohltaten aufzuzählen, welche die Gottesmutter der gefangenen Nation erwiesen hat; doch nur die eine Tatsache möchte ich betonen, nämlich dass man sich niemals freier fühlt, als wenn man Maria anruft. Von den Nationalliedern erhielten einzig und allein die Marienhymnen das Vorrecht, weiter gesungen zu werden, und die Verehrung Mariä ist gleichsam als ein Ausdruck der Seele des polnischen Volkes geblieben. Und sie war es wieder, die jene glühenden polnischen Patrioten tröstete, welche die grausame Verbannung allzu hart bestrafte. Daher konnte auch der Verfasser des „Quo Vadis" sagen, dass die Polen von den Tugenden ihrer Vorfahren die Liebe zu ihrer himmlischen Königin bewahren müssten. Möchte uns an dieser Stelle die Bemerkung gestattet sein, dass diejenigen Völker glücklich zu schätzen sind, deren grosse Männer und Führer die unbefleckte Gottesmutter verehren.

Oft haben die Polen in Zeiten der Unterdrückung das Bild Marias auf ihre Fahnen gesetzt in die Mitte ihres nationalen Wappens, und sicherlich haben sie es dieser ganz geistlichen Souveränität zu verdanken, niemals von dem Ideale des Vaterlandes abgewichen zu sein und es nicht preisgegeben zu haben gegen materielle Vorteile, welche ihnen ihre Unterdrücker anboten. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo ihnen ihr Vaterland zurückgegeben wird durch das Eingreifen der göttlichen Vorsehung vielmehr als durch die Schachzüge der Politiker; und ohne Zweifel haben sie es der Königin des Friedens zu verdanken, dass die Wiederherstellung Polens allgemein als eine der Grundlagen eines künftigen gerechten Friedens angesehen wird. Scheint es nicht sozusagen um dieser Lösung den Weg zu bahnen, dass Papst Pius der X. die Souveränität der seligsten Jungfrau in Polen bestätigt hat, dadurch, dass er zu ihrer Ehre für dieses Land ein besonderes Fest einführte. Wir glauben dies annehmen zu können, nicht weil es sich gerade um Polen handelt, sondern eher um der Stellungnahme der Päpste gegenüber den Nationen gerecht zu werden. Th. R.

Totentafel.

Schnell, ja plötzlich, wurde bei Anlass eines Krankenbesuches im benachbarten Muri der hochwürdige Herr Pfarrer von Mühlau, Wilhelm Cattani, aus diesem Leben abberufen. Es war Donnerstag den 25. Juli 1918. Mit Pfarrer Cattani ist ein Priester von uns geschieden, der durch die vorzüglichen Eigenschaften seines Herzens, seine Offenheit, Einfachheit und treue

Liebe in weiten Kreisen mit grossem Segen wirkte und ungesucht dem geistlichen Stande Freunde warb. Er war ein Kind des Engelbergertales, dort geboren am 12. Februar 1851, dort erzogen von trefflichen Eltern und gebildet an der Stiftsschule bis zu seinem 20. Jahre. Dann besuchte er den philosophischen Kurs in Schwyz. Das Studium der Theologie führte Cattani das erste Jahr mit einigen Luzernern: Hochstrasser, Künzli, Zwinggi in das berühmte Seminar von Bischof Ketteler nach Mainz. Es war die Zeit des beginnenden Kulturkampfes. Die Eindrücke, welche die jungen Alumnen damals gewonnen, vom Bischof, von den Professoren, von der ganzen geistigen Bewegung jener Zeit, blieben das ganze Leben. Aehnlich war die Wirkung des folgenden Jahres an der Universität Würzburg, wo Hettinger und Hergenröther die Studierenden anzogen. Die beiden letzten Jahre des theologischen Studiums verbrachte Cattani im Seminar zu Chur. In Chur wurde er am 6. August 1876 zum Priester geweiht; in der Klosterkirche zu Engelberg feierte er sein erstes hl. Messopfer. Sein erster Wirkungskreis lag ausser der Heimatdiözese: Wilhelm Cattani wurde im selben Jahre 1876 Kaplan zu Mühlau im Aargau. Ob wohl die Studienfreundschaft mit dem nur zwei Jahre ältern Pfarrer Döbeli in Muri ihn dorthin geführt hat? Der Seeleneifer und die grosse Güte des Kaplans geawnnen ihm die Herzen; als 1879 Mühlau Pfarrei wurde, blieb der Kaplan als erster Pfarrer. Aber man hatte ihn in Chur nicht vergessen. 1889 erging an den Pfarrer von Mühlau der dringende Ruf, die Pfarrei Schübelbach in der March zu übernehmen. Er ging und blieb dort elf Jahre, in gleicher Weise seine Hirtenpflichten erfüllend, wie vorher in Mühlau. Dasselbe war der Fall in dem schwierigen Küssnacht, wohin Cattani im Jahre 1900 als Pfarrer übersiedelte. Hier hat er in der schön renovierten Pfarrkirche ein dauerndes Denkmal seines Eifers für Gottes Ehre hinterlassen. Er erzeigte sich auch dem an der Grenze der Pfarrei gelegenen Institut Bethlehem in schweren Zeiten stets als treuen und hingebenden Freund. Im Jahre 1915 resignierte Pfarrer August Wunderli auf die Pfarrei Mühlau. Die dortige Kirchenpflege erinnerte sich ihres frühern Pfarrers und klopfte bei ihm an. Er erwog sein vorgeschrittenes Alter und entsprach dem Wunsche. Mühlau zeigte sich dankbar und schenkte dem wiedergewonnenen Seelsorger das Ehrenbürgerrecht. Sein Wirken sollte nicht mehr lange dauern. Der plötzliche Tod fand den Pfarrer nicht unvorbereitet: er scheint ihn geahnt zu haben und hatte alle seine Angelegenheiten geordnet. Als am 29. Juli die Leiche des Hingeschiedenen der Erde übergeben wurde, da war es Freund Arnold Döbeli, der aus Basel herbeieilte und dem Hingeschiedenen den Abschiedsgruss nachsandte.

Neben dem hingegangenen Landpfarrer müssen wir eines Ordenspriesters gedenken, der in diesen Tagen das Zeitliche verlassen hat: P. Leo Thüring O. S. B., Superior in Mariastein.

P. Leo Thüring, einer braven Bauernfamilie zu Ettingen in Baselland entstammend, war dort im November 1852 geboren. Er begann seine Studien in Mariastein, an der Schule, welche dem Lande so viele Welt- und Ordenspriester geschenkt hat. Pater Thüring trat nach Beendigung der Gymnasialklassen ins Noviziat und konnte nach Ablegung der Gelübde in Engelberg und Einsiedeln seine Studienlaufbahn vollenden und die Priesterweihe empfangen. Inzwischen war Mariastein selbst ein Opfer des Kulturkampfes geworden. Es wurde „reorganisiert", d. h. aufgehoben und seine Besitzungen eingezogen. Aber die Klostergemeinde ging nicht unter: sie suchte und fand ein neues Heim in Delle. Hier war P. Leo als Professor an der neu eröffneten Schule und zeitweilig als Novizenmeister tätig. 1892 wurde er als Wallfahrtspriester nach Mariastein versetzt, das seither der Schauplatz seines Wirkens blieb. Vom Jahre 1913 an war er Superior des Hauses. P. Leo war ein arbeitsfreudiger und frohmütiger Sohn des hl. Benediktus und hat ausserordentlich viel für das Heil der Seelen gewirkt, als Lehrer, als tüchtiger Prediger und Beichtvater. Er war auch ein guter Musiker und Sänger, schon als Knabe durch seinen Oheim in die Anfangsgründe der hl. Kunst eingeführt; ihm ist besonders auch die Aufstellung der neuen Orgeln in der prächtig renovierten Kirche zu Mariastein zu verdanken.

P. Leo litt schon seit einiger Zeit an Herzschwäche, die Unruhe und Arbeitsüberhäufung, welche der nahe Krieg und unsere Grenzbesetzung brachten, verschlimmerten das Uebel und führten Freitag den 2. August zur Auflösung. Dem Beerdigungsgottesdienst am 5. August wohnten an die 100 Priester bei, ein Zeichen, wie sehr das Wirken des Hingeschiedenen geschätzt wurde.

Am letzten Tage des Monats Juli meldete man aus Besançon den Hinscheid des dortigen Erzbischofs, Msgr. François-Léon Gauthey. Sieben Jahre hat er die Kirche von Besançon geleitet, seit dem Tod von Msgr. Petit. Msgr. Gauthey war aus der Diözese Autun gebürtig; in Châlons sur Saone hatte er am 1. März 1848 das Licht dieser Welt erblickt. In Autun machte er seine Studien und empfing dort im Jahre 1871 die Priesterweihe. Dann war er erst Vikar in dem industriereichen Creusot, etwas später Anstaltsgeistlicher und kam nach Paray-le-Monial. Sein Wirken an der Geburtsstätte der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu ist bezeichnet durch die Gründung der Gesellschaft der Kapläne von Paray-le-Monial, die speziell die Wallfahrtsseelsorge ausüben; er blieb auch in der Folge der Obere dieser Vereinigung. 1885 wurde Gauthey Pfarrer in St. Vincent de Chalon, 1887 Generalvikar des Bistums Autun und 1889, beim Hinscheid des dortigen Bischofs, des Kardinals Perraud, zum Kapitelsvikar ernannt. Am 21. Febr. 1906 ernannte ihn Pius X. zum Bischof von Nevers und gab ihm selbst in St. Peter zu Rom die bischöfliche Weihe. 1911 wurde er, wie schon oben erwähnt, zum Erzbischof von Besançon gewählt. Noch jüngst hatte er in dem Territorium von Belfort und den von den Franzosen besetzten Dörfern des Elsass die Firmung gespendet.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Die Christlich-Sozialen zum geplanten Generalstreik. In einem Aufrufe der vom Zentralverband christlich-sozialer Arbeiterorganisationen der Schweiz, dem christlich-sozialen Gewerkschaftsbund der Schweiz und dem christlich-sozialen politischen Komitee der Schweiz erlassen wird, betonen die Christlich-Sozialen ihre entschiedene und grundsätzliche Ablehnung des Generalstreiks, sowie aller auf diesen hinzielenden Versuche und Machenschaften. Ihre ablehnende Haltung stützen sie mit folgenden Gründen:

1. Der Generalstreik steht mit den Gesetzen eines geordneten Staatswesens wie mit den Grundsätzen der christlichen Gerechtigkeit im flagranten Widerspruch.

2. Der Generalstreik würde, statt die Notlage der bedrängten Volksklassen zu heben, dieselbe nur noch weit unerträglicher gestalten.

3. Ein schweizerischer Landesstreik würde im gegenwärtigen Moment eine grosse vaterländische Gefahr bedeuten und geradezu einen hochverräterischen Charakter besitzen.

Die christlich-sozialen Organisationen drücken im Manifeste ferner ihre unbeugsame Entschlossenheit aus, mit allen gesetzlichen Mitteln auf die Hebung der Notlage hinzuarbeiten und für einen Verständigungsfrieden zwischen Arbeitgeber und Arbeiter einzutreten, der sich auf dem göttlichen Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe aufbauen müsse und nicht auf dem Flugsande einer materialistischen Weltanschauung. Der Aufruf kündigt eine Spezialeingabe an den Bundesrat an. Es verlangt aufs Entschiedenste eine gerechte Vertretung der christlich-sozialen Verbände in sämtlichen kriegswirtschaftlichen Kommissionen. Damit wird der eigentliche wunde Punkt berührt.

Wir haben aus Anlass dieses Aufrufs der Christlich-Sozialen wieder einmal das Parteistatut der „Schweizerischen konservativen Volkspartei" aus der Schublade gezogen. Unter Nr. 4 der „Partei-Grundsätze" werden da ganz die gleichen Gedanken entwickelt wie im jetzigen Manifeste der Christlich-Sozialen. Es scheinen dies aber wenigstens für die konservative Volkspartei lediglich papierene Grundsätze zu sein. Sonst müsste nicht ein „christlich-soziales politisches Komitee der Schweiz" in Aktion treten und dazu noch reichlich spät, während der „Ausschuss" der konservativen Volkspartei, laut besagtem Parteistatut „das leitende und vollziehende Organ der Partei", sich in einer Frage, die die Grundfesten der Schweiz bedroht, wieder in tiefes Schweigen hüllt. Von allen Seiten wird über ein unheimliches Umsichgreifen der sozialistischen Ideen auch im katholischen Volke geklagt. Und doch könnte gerade jetzt, da die einst herrschende liberal-radikale Partei am Ertrinken nach jedem Rettungsbrett greift, der katholische Gedanke, freilich der unverfälschte, grundsätzliche und in der Tat sich auswirkende, der auch auf wirtschaftlichem Gebiet den rechten Weg zeigt, der eigentliche Retter in der Not werden und in weitesten Kreisen an Boden gewinnen. Bei dem jetzigen Systeme des „laisser faire et laisser aller", welch gut liberaler Grundsatz Maxime konservativer Politik geworden zu sein scheint, sind beide zusammen, sowohl konservative Volkspartei als Christlich-Soziale, quantité négligeable in der eidgenössischen Kriegswirtschaftspolitik. Die „Freiburger Nachrichten" rufen nach einem Aktionskomitee, das nach dem Beispiel des sozialistischen Oltener Komitees, ohne Federlesens, auch über den sog. leitenden Ausschuss hinweg, die Initiative ergreift.

Grippe und Gottesdienst. In einer ganzen Reihe von Kantonen haben die bürgerlichen Regierungen zur Verhütung der epidemischen Ansteckung auch den Gottesdienst verboten, oder den Gemeindebehörden die Vollmacht hierzu gegeben.

In einzelnen Kantonen, so im Tessin, im Kanton Freiburg, gingen die bürgerlichen Behörden im Einverständnis und mit Unterstützung der kirchlichen Amtsstellen vor. Auch die Solothurner Regierung beschritt nachträglich diesen Weg, nachdem der Hochwst. Bischof von Basel in loyalster Weise die Massnahmen der bürgerlichen Behörden unterstützt hatte. Msgr. Colliard, Bischof von Lausanne und Genf, verordnet eine gute Lüftung und gründliche Reinigung der Kirchen und möglichste Kürze des Gottesdienstes. Ebenso der Hochwst. Apostolische Administrator des Tessin und der Bischof von Chur.

Die rücksichtslose Art und Weise, mit der einzelne Kantonsregierungen das Gottesdienstverbot über den Kopf und mit völliger Ignorierung der kirchlichen Behörden erliessen, erregte mit Recht den Unwillen nicht nur katholischer, sondern selbst protestantischer Kreise, der in Eingaben und in der Presse mehrfach zum Ausdruck kam. Tatsächlich ist die Ansteckung beim Gottesdienste wohl am geringsten, bei der Geräumigkeit der Kirchen und da die Besucher nicht miteinander sprechen. Geradezu zynisch nahm sich zum Beispiel der Erlass der Genfer Regierung aus, in dem der Gottesdienstbesuch ohne jede Einschränkung verboten wurde, die Kaffees aber ausdrücklich vom Verbote ausgenommen wurden. Wie die Presse hervorhob, ist jedenfalls die Ansteckungsgefahr in muffigen, qualmerfüllten Wirtsstuben, in vollgedrängten Eisenbahnwagen und Dampfschiffen auf sonntäglichen Vergnügungsfahrten viel grösser als in den Kirchen, ebenso bei politischen Versammlungen und in den Fabriken. Dies Alles wurde aber trotz Epidemie gestattet, wohl weil da das Amusement, der Geldverdienst und das Interesse der Herren in Frage kommt, die das Gottesdienstverbot erlassen.

Der religionsfeindliche Charakter dieses Verbotes in manchen Gemeinden und Kantonen lässt sich nicht leugnen. Es ist ein neues Symptom der Entchristlichung des öffentlichen Lebens. Der Gemeinderat von Chaux-de-Fonds hat die Epidemie zugleich zur Beförderung der Kremation benutzt, indem er verfügte, dass die Opfer der Epidemie kremiert werden sollen, falls der Verstorbene oder seine Angehörigen nichts Gegenteiliges verfügen oder wünschen.

Generalkapitel in Menzingen. Am 31. Juli fand im Mutterhause der Menzinger Schwestern vom Hl. Kreuz das Generalkapitel statt. Den Vorsitz führte Sr. Gnaden Dr. Jacobus Stammler, Bischof von Basel und Lugano. Von 118 geladenen Kapitelsfrauen waren trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse 108 erschienen. Als Generaloberin wurde zum dritten Mal auf weitere fünf Jahre die wohlehrwürdige Frau Maria Carmela Motta gewählt, bezw. postuliert, da für die Wahl derselben Schwester für eine dritte Amtsperiode Dispens des Apostolischen Stuhles erfordert ist, die ohne Zweifel gewährt werden wird. Die Kongregation der Lehrschwestern von Menzingen zählt z. Z. 1740 Professschwestern, von denen 1359 in Europa, 228 in Südafrika, 139 in Südamerika und 14 in Vorderindien wirken.

Die französischen Kriegswitwen an den Hl. Vater. Zweihunderttausend französische Kriegswitwen liessen am 29. Juli durch den Kardinalstaatssekretär Gasparri dem Hl. Vater die folgende Ergebenheitsadresse überreichen:

„Heiliger Vater! Zweihunderttausend französische Kriegswitwen bitten, zu Ihren Füssen knieend, Eure Heiligkeit, den Ausdruck ihrer unerschütterlichen Treue an den römischen Stuhl entgegennehmen zu wollen. Als Familienhäupter nehmen sie die heilige Verpflichtung auf sich, ihre Kinder in der Liebe zur heiligen Kirche zu erziehen und versprechen Ew. Heiligkeit, sie in den schweren Pflichten zu unterrichten, welche diese Liebe und Anhänglichkeit erfordern. Sie bitten Euch, Hl. Vater, als Entgelt für dieses Versprechen, Gott ihr gebrochenes Leben und alle ihre Schmerzen aufzuopfern, auf dass er dieses Opfer gnädig annehme und ihre Tränen in einen Strom des Segens verwandle, für ihre Kinder und für die Bekehrung Frankreichs. Hl. Vater! Jene, die am meisten für Frankreich leiden und seine Zukunft in Händen halten, sind glücklich und stolz, sich laut als treue Töchter Ew. Heiligkeit zu bekennen."

V. v. E.

Rezensionen.

Belletristisches.

Metanoeite. Drei Mysterien von Reinhard Johannes Sorge. Gr. 8⁰ 67 Seiten. M. 1.50, geb. M. 2.50. Kempten und München 1915, Jos. Kösel.

Reinhard Johannes Sorge gehört zu den starken Hoffnungen der Literatur. 1912 wurde sein Drama „Der Bettler" mit dem Kleistpreis ausgezeichnet. In den drei Mysterienspielen „Metanoeite" — mit den Sujets: Mariä Empfängnis und Mariä Heimsuchung, die Hirten und Könige bei der Geburt Christi, Darstellung Jesu und Wiederfinden im Tempel — wo jeweils der Rufer aus der Wüste machtvoll und suggestiv wirkt, ist der Dichter zu einer hohen künstlerischen Objektivität gelangt. Es sind Stücke von so überraschender und reizvoller Eigenart der szenischen Bilder, der poetischen Idee und der sprachlichen Form, wie unsere Literatur ihnen nichts ähnliches zur Seite zu stellen hat. Man darf sie als Mysterienspiele von erhabener Schönheit und biblischem Tiefgehalt ansprechen.

Aus Knechtschaft befreit. Ein Friedenswerk des seligen Bruder Klaus (Niklaus von Flüe) kulturhistor. Erzählung von Konrad. 8⁰ 126 Seiten. Verlag von W. Schneider u. Cie., St. Gallen.

Verfasser dieser bescheidenen kulturhistorischen Erzählung ist Chorherr K. Lütolf früher in Meierskappel, wo dieselbe auch mehrheitlich sich abspielt. Der Titel ist insoweit irreführend, als von einer Knechtschaft hier nicht die Rede ist, sondern es wird das Entstehen einer selbständigen Kaplanei in Meierskappel geschildert und wie die dortigen Anwohner sich allmählich aus ihrer Hörigkeit, aus Abgaben und Rechten des Fraumünsters zu Zürich losgekauft. Dieses Friedenswerk wurde ermöglicht durch das zielbewusste Vorgehen des angesehenen und begüterten Klostermeiers Peter Koler, von dessen Nachkommen noch in Meierskappel leben, und mit den Ratschlägen und dem Gebete des ihm befreundeten Niklaus von Flüe. Das tiefchristliche Wesen und der Besuch Kolers beim Seligen im Ranft, so einfach, chronikmässig sie erzählt sind, geben ein treues und zugleich ansprechendes und erbauliches Bild jener Zeit wieder. Die Eroberung des Thurgau und die Burgunderkriege, bei denen P. Koler mitgemacht, finden sich hineinverflochten. Das Büchlein verdient aus verschiedenen Hinsichten einen weiten Leserkreis.

Fidelis.

Briefkasten.

An **H. B.** in **Z.** Bezüglich der amtlichen Pfründe-Ausschreibungen müssen sie sich an das bischöfliche Ordinariat in Solothurn wenden.

Ae **A. F.** in **F.** Die Applikationspflicht bleibt selbstverständlich bestehen, da sie sich nicht mit der Verpflichtung des Messhörens von Seite der Gläubigen deckt.

☞ Alle in der „Kirchen-Zeitung" ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von RÄBER & CIE., LUZERN.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.10 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kollegium Maria Hilf
SCHWYZ
Gymnasium = Handelsschule = Technische Schule
Eröffnung den 24. und 25. September. **Das Rektorat**

Schreibpapiere sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern

Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Gesucht
eine brave stille Tochter, gesetzten Alters, gut bewandert in allen Küchen-, Garten- und Haushaltungsarbeiten als Pfarrhaushälterin in ein Pfarrhaus auf dem Lande. Anmeldungen ohne beigelegtes Sittenzeugnis und Empfehlungsschreiben, ausgestellt vom entsprechenden Hochw. Pfarramte, finden keine Berücksichtigung. Anmeldungen unter Chiffre C. S.

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Caseln | Stolen | Pluviale | Spitzen | Teppiche | Blumen | Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Kelche | Monstranzen | Leuchter | Lampen | Statuen | Gemälde | Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Karl Jakubczyk: Die heilige Wehr. Deutsche Kriegslyrik der Gegenwart. 12⁰ (136 S.) M. 1.80; geb. M. 2.20 — „Unter den zahlreichen Sammlungen deutscher Kriegslyrik kann die von Karl Jakubczyk eine hervorragende Stellung beanspruchen, weil er mit sehr gutem Geschick Bleibendes, menschlich und künstlerich Wertvolles herausgehoben und dabei auch in entlegeneren Winkeln erfolgreich gesucht hat. Ich habe bei ihm viel Neues gefunden und kaum etwas, das ich nicht als eine Bereicherung empfunden hätte."

(Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Berlin 1917, 3.|4. Heft.)

Eduard Hlatky: Weltenmorgen Dramatisches Gedicht in drei Handlungen. 6. u. 7. Aufl. 8⁰ (352 S.) M. 3 50; geb. M. 4.50 — „Hlatkys ‚Weltenmorgen' schildert in oft erhabener, machtvoller Sprache tief philosophisch und eindringlich theologisch den Sturz der Engel, den Sündenfall und das erste Opfer. Ist sein Leserkreis durch diese Eigenart ein verhältnismässig geringer, so werden sich ernste Menschen dieser wirklich grossartigen Dichtung um so lieber hingeben."

(Literar. Ratgeber vom Dürerbund, München 1914, S. 107.)

Joseph Seeber: Der ewige Jude. Episches Gedicht. 12. u. 13. Auflage. 14.—16. Tausend. 8⁰ (220 S.) M. 2.80; geb. M. 3.80 — „. . . Trotz seines auf den ersten Blick weltfernen und entlegenen Stoffes ist Seebers Gedicht durchaus modern und beleuchtet im Spiegel der Zukunft zurückschauend sowohl die Vergangenheit wie die grossen Geisteskämpfe der Gegenwart."

(Allgemeine Zeitung, München 1911, Nr. 34)

Joseph Seeber: Christus. Episches Gedicht. 1. — 3. Auflage. 8⁰ (280 S.) M. 3.—; geb. in Leinwand M. 4.—

„. . . Soviel zeigten mir schon die ersten Worte: in diesem Epos redet ein Lyriker von seltener Empfindungstiefe und grossartiger Ausdrucksfähigkeit. Und ich las weiter, las bis zu Ende, und immer deutlicher fühlte ich es, dass in diesem Buche uns ein herrliches reifes Kunstwerk geschenkt worden ist. Der Verfasser hat die Mängel Klopstocks geschickt vermieden . . . Er hat nichts weiter getan, als dass er die Leidensgeschichte des Heilands in prächtigen Versen uns nahebrachte, schlicht und treu, wo es irgend ging unter engster Anlehnung an den Bericht der Bibel . . . Der Gesamteindruck des Werkes ist ein hocherfreulicher, und weiteste Verbreitung in christlichen Kreisen wäre dem Buche herzlich zu wünschen . . . So ist gewissermassen unserer Zeit ein neuer Klopstock erstanden; wie jener einst die Gemüter seiner Zeitgenossen im tiefsten Innern zu erregen vermochte, wie ihre Frömmigkeit in seinem ‚Messias' ihren vollendeten Ausdruck fand, so haben auch wir in Seebers ‚Christus' ein Werk, an dessen hoher Schönheit wir uns erbauen können, das uns erfreut und zugleich erhebt. Durch nichts konnte Klopstock uns menschlich wieder so nahe gebracht werden, als durch ein Epos, das ganz dieselben Ziele verfolgt, wie sein ‚Messias', und das in prächtiger Sprache zu unserer Seele redet."

(Reichsbote, Berlin 1915, Nr. 78.)

Jacinto Verdaguers Atlantis. Deutsch von Clara Commer. Nebst Bildnis und Schriftprobe von Verdaguer. 2. und 3., verbesserte Auflage. 8⁰ (188 S.) M. 2.50; geb. in Leinwand M. 3.50 — „Nicht der ewig wachsende Ozean der Neuschöpfungen in der Literatur bedeutet den Reichtum eines Volkes, sondern die einzelnen Perlen, die versteckt auf seinem Grunde ruhen. So eine Perle der Dichtung ist das wunderbare — wunderbar in seiner glühenden Sprachgewalt und in seiner Fügung — Epos ‚Atlantis', und die katalonische Literatur kann auf ihren nur zu früh dahingeschiedenen jungen Dichter Jacinto Verdaguer freudig stolz sein, denn er ist neben Milton zu stellen. . ."

(Das literarische Deutsch-Oesterreich, Wien 1911, 5. Heft)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Leobuchhandlung St. Gallen.

CODEX IURIS CANONICI
PII X PONTIFICIS MAXIMI
IUSSU DIGESTUS
BENEDICTI PAPAE XV
AUCTORITATE PROMULGATUS
PRAEFATIONE
EMI PETRI CARD. GASPARRI
ET INDICE ANALYTICO-ALPHABETICO AUCTUS.

Diese römische Original-Ausgabe ist zu beziehen à **10.- u. 14.- Fr.**
Leobuchhandlung, Oberer Graben 44, **St. Gallen**

Fraefel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883
empfehlen sich zur Lieferung von
Paramenten und Fahnen
in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen.
Besteingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration alter Paramente.
Ferner alle kirchl. **Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche** etc. etc.
Offerten, Kataloge und Ansichtsendungen auf Wunsch zu Diensten.

16jähriges braves Mädchen
sucht Stellung
in Pfarrhaus. V. S.

Billig zu verkaufen
verschiedene kirchliche Gegenstände, z. B.
1 Maialtar
1 kl. Kirchenglöcklein
1 Christenlehr-Kanzel
einige einfache Kirchenfenster etc.
Nähere Auskunft erteilt das Pfarramt Seelisberg.

Talar-Cingula
grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.— per Stück.
Birette, in Merinos u. Tuch von Fr. 2.60 an liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

P. Coelestin Muff's O. S. B. Bücher
ausgezeichnet durch päpstl. Schreiben und bischöfliche Empfehlungen
Zu Gott, mein Kind!
I. Bändchen: Für Anfänger und Erstbeichtende
II. Bändchen: Für Firmlinge und Erstkommunikanten
Hinaus ins Leben
Mit ins Leben
Der Mann im Leben
Die Hausfrau nach Gottes Herzen
Licht und Kraft zur Himmels-Wanderschaft
Heilandsquellen
Die hl. Sühnungsmesse
Katechesen für die vier obern Klassen der Volksschule — 3 Bände
Vorwärts, aufwärts
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

Stellegesuch.
Eine treue, schweigsame Tochter, welche mehrere Jahre in einem Pfarrhaus selbständig war, sucht wiederum eine Stelle in ein geistliches Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. M T

Messweine
empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl. z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal; beeidigte Messweinlieferanten